

## 5. Abstraktion, Gestalt, Sprachtheorie. Schlussfolgerungen

Die terminologische Einheit in Bühlers Werk ist, wie ich in dieser Arbeit immer wieder betont habe, problematisch. Denn eine konzeptuelle und disziplinäre Einheit, die ich mit den Begriffen ‚Abstraktion‘ und ‚Gestalt‘ in Bühlers sprachtheoretischem und psychologischen Werk verbunden habe, läßt Bühlers Kritik am eigenen Begriffsapparat in den verschiedenen Entwicklungsstadien seines Werks unberücksichtigt, so zum Beispiel die Entwicklung des Semantologiebegriffs um 1930. Während Bühler bis etwa 1931 noch konsequent über Semasiologie (im Anschluß an Anton Marty und Heinrich Gomperz) spricht, taucht in der *Axiomatik der Sprachwissenschaften* der Begriff ‚Sematologie‘ auf (vgl. 4.2.2.2). Auch erfahren Bühlers vordisziplinäre Begriffsüberlegungen in modernen Einzeldisziplinen eine Einengung, die einen Zugang zu Bühlers (methodo-)logischer Prinzipiensuche, seiner Axiomatik, wie sie in den großen Veröffentlichungen Bühlers zur Entwicklungspsychologie (Bühler 1918a), zur allgemeinen Psychologie (Bühler 1927), zur Ausdruckstheorie (Bühler 1933a) und zur Sprachtheorie (Bühler 1934) ausgearbeitet wird, von vornherein problematisieren. Bühlers ‚bereichs‘übergreifende Prinzipienlehre wird gerade aus den Einzeldisziplinen gespeist, mit denen er sich in seinen axiomatischen Ansätzen und Modellgedanken zeitweilig auseinandergesetzt hat. Eine Prinzipienlehre nach Bühlers Muster würde sich also in einer *einzelwissenschaftlichen* Dogmatisierung von Begriffen überflüssig machen.

Wenn man nun diese Überlegungen konsequent weiter verfolgt, so sind Bühlers axiomatische Ansätze für die Fortschritte, die die Einzelwissenschaften erzielen und erzielen haben, allem Anschein nach nicht direkt von Belang. Denn was sagen einem Grammatiker, einem Indogermanisten, einem vergleichenden Sprachforscher Bühlers axiomatische Einsichten und Modellgedanken? Woza soll ein Philologe von Bühlers Ideen Kenntnis nehmen? Und inwiefern profitiert ein Literaturhistoriker von Bühlers Ideen über Philologie, die dieser den philologischen Forschungsergebnissen selber entnommen hat? Auf zwei Grundgedanken möchte ich in diesem Schlußkapitel näher eingehen. Erstens auf die Systematisierung von ‚Sprachwissen‘ im allgemeinen (Axiomatisierung) und die Frage der Termi-

nologie (Begriffsgeschichte) und zweitens auf das Problem der interdisziplinären Grundlagenforschung und ihrer Methodologie.

Die Begriffsgeschichte, allein an Bühlers Terminologie interessiert, geht nun von vornherein an der theoretischen Bedeutung, die Bühlers Werk für bestimmte Disziplinen gehabt hat oder noch haben kann, vorbei. Denn die Problematik der Terminologie einerseits und die Axiomatisierung der Forschungsergebnisse der Einzelwissenschaften andererseits sind nur in gegenseitiger Abhängigkeit zu verstehen und für die Entwicklung der Einzelwissenschaften fruchtbar zu machen. Denn erst der axiomatische Ansatz, der sich im Falle Bühlers im großen und ganzen strukturell oder modellartig kaum ändert, erfordert auf den verschiedenen Abstraktionsstufen der Einzelwissenschaften (die Biologie und die Medizin haben mit konkreten Lebens- und Steuerungsvorgängen zu tun, die psychologischen, sprachtheoretischen und philosophischen Richtungen mit situationsunabhängigen, kontextbedingten Faktoren) terminologische Überlegungen und Neubildungen. Erst in der Bewegung vom einzelwissenschaftlichen zum bereichskonstituierenden Zweck von Bühlers Axiomatik sind diese Neubildungen und Überlegungen zu verstehen. Für die Einzelwissenschaften ist Bühlers Pendeln zwischen Grundlagenforschung (im Sinne einer bereichsübergreifenden Zeichentheorie) und einzelwissenschaftlichen Studien daher aufschlußreich und aktuell, weil es im breiten Spektrum der von Bühler berücksichtigten Einzelwissenschaften (von der Medizin bis zu den Geisteswissenschaften) zu einer schärferen begrifflichen Fassung der Forschungsergebnisse der einzelnen Forschungsunternehmen mit Recht als einen Versuch, der auf der gleichen Ebene wie der "mathematischen Analysis von Naturvorgängen" (Bühler 1934a: 21) steht: als eine symbolische Fassung von konkreten Sprechereignissen (vgl. Bühler 1934a: 16f.). Die Begriffswelt der Sprachforscher wird mit der der Psychologen, der Physiologen und anderer Wissenschaftler verglichen und auf Strukturgleichheiten hin untersucht, die dem zeichentheoretischen Modell Bühlers (dem Organonmodell in der *Sprachtheorie*) zugrundeliegen, aber an konkreten, einzelwissenschaftlichen Bestimmtheiten (terminologisch) "unausschöpfbar [sind]" (Bühler 1934a: 17). Eine rein terminologische Weiterentwicklung von Bühlers Ansatz zum Beispiel Jakobsons Funktionen-Erweiterung oder Poppers vierte, argumentative function - ändert grundsätzlich nichts und kann auch nicht als Kritik an Bühlers *Modell* der drei Sprachfunktionen verstanden werden. Jakobsons und Poppers, 'Ergänzungen' können nur im Rahmen einer Kommunikationstheorie bzw. erkenntnistheoretischen Falsifikationstheorie auf einzelwissenschaftlicher Ebene verstanden werden (vgl. für die Kritik an einer Kommunikationstheoretischen Betrachtung des Organonmodells 4.2.1).

Der Grund einer Fehleinschätzung von Bühlers sprachtheoretischem Denken in den genannten Fachbereichen liegt also vor allem darin, daß eine rein begriffsgeschichtliche ausgerichtete Rezeption, aus der Perspektive der Einzelwissenschaften betrieben, gerade an *nicht* bereichsspezifischen, *bereichsübergreifenden* Absichten in Bühlers Sprachtheorie vorbeigeht und umgekehrt. Man könnte dies auch als eine Schwäche in Bühlers axiomatischem Denken selbst betrachten: das konkrete Sprechereignis kann gestaltmäßig zum *Gegenstand* der Sprachaxiomatik werden, *intentional* aber oder bereichsspezifisch bedingt kann es verschiedene einzelwissenschaftliche Gewichungen erfahren, zur einzelwissenschaftlichen Reduktion führen. Hier gilt dann, was Knobloch (1988a: 417) hinsichtlich der Rezeptionsgeschichte eines der Axiome in Bühlers *Sprachtheorie*, des Vierfelder-schemas, bemerkt: "Die Linguisten [als reine Gebilde-Theoretiker - fv] übersehen gern das Psychologische [das Handlungsmoment - fv] an Bühlers Fragestellung". Als Beispiel darf man wohl die Rolle der Deixis, des Zeigens im Handlungssituationen betrachten. Man kann als Psychologe, der sich mit Deixis beschäftigt, kaum um Bühlers 'Hier-Jetzt-Ich' des Zeigfeldes hin, weil man in dem Teil über das Zeigfeld nicht nur sprachwissenschaftliche, sondern auch viele psychologische Einsichten verarbeitet findet (vgl. u. a. Klein 1978; Levelt 1989; Rauh 1983a; Tracey 1983). Die Frage ist aber, ob eine Auseinandersetzung mit der Lehre vom Zeigfeld der Sprache für Gebilde-Theoretiker wirklich relevant ist. Das Sprachgebilde ist eine wissenschaftliche Abstraktion, mit der der Grammatiker oder Logiker bestimmte formale, subjekt-unabhängige Merkmale am konkreten Sprechereignis hervorhebt und andere, handlungsorientierte Momente unberücksichtigt läßt (vgl. auch 2.5.2, in dem die Irrelevanz einer Handlungstheorie für die sprachtheoretische Darstellungsfunktion (Bühler 1934a) durch Graumann (1988) dargestellt wurde). Die Entwicklung von Bühlers Axiomatik oder Modellgedanken von 1907 bis 1938, das Pendeln zwischen höheren Denkvorgängen (Denkpsychologie und Sprachtheorie) und dem konkreten Bereich der gegenseitigen Steuerung von Organismen (Orientierungssystemen der Lebewesen), besteht im Versuch einer immer schärferen inhaltlichen Fassung von Begriffen, die nur aus einem methodischen Abstraktionsprinzip verstanden werden kann, in dem einzelne Bestimmungsmerkmale eines ganzheitlichen Ausgangsgegenstandes hervorgehoben werden können. Die semantische Dimension dieser Begriffe (Ihr Sinn oder Zweck) wird also durch das allgemeingültige Abstraktionsprinzip, das jede (einzel-)wissenschaftliche Forschung steuert, bedingt.

Man muß hier denn auch Knoblochs (1988a: 415f.) Einschätzung von Bühlers sprachpsychologischen Bemühungen beistimmen, daß auch in Sachen sprachpsychologischer Rezeption "noch alles offen und so gut wie nichts erledigt ist", und daß wenigstens sprachpsychologisch "Bühler auf die Tagesordnung (und nicht ins Museum) gehört" - man könnte diese Behauptung also auch auf die Sprachphilosophie und Sprechhandlungstheorie, die sich mittelbar an bestimmte Gedanken Bühlers angelehnt haben, übertragen. Die Bedeutung der Psychologie,

der Philosophie und einiger anderer Disziplinen für die sprachwissenschaftliche Forschung und für ihre theoretischen Grundlagen hat aber vielleicht auch mit der wenig rigiden Abgrenzung der einzelwissenschaftlichen Forschung um 1900 zu tun. So schreibt Karl Brugmann zum Beispiel 1900 eine sprachpsychologische Studie *Über das Wesen der sogenannten Wortzusammensetzung*; und derselbe Karl Brugmann hat 1904 die Vorlage für die sprachpsychologischen Überlegungen Bühlers zum Zeigfeld geliefert mit einer bedeutungsgeschichtlichen Untersuchung über *Die Demonstrativpronomina der indogermanischen Sprachen* (vgl. Bühler 1934a: 82-101).

Der systematische Grundgedanke in Bühlers Sprachtheorie ist, daß das sprachliche Zeichen im Gebrauch als dreidimensionales Phänomen aufgefaßt werden muß. Sprache kann man verschiedene, im sprachlichen Alltagsleben problemlos nebeneinander bestehende Seiten abgewinnen. Erst eine wissenschaftliche, von Forschungsprinzipien gesteuerte (axiomatische) Betrachtung der Sprache legt diese Seiten abstraktiv frei. Damit ist schon angedeutet, daß nach Bühlers Auffassung Sprache nicht nur als ein unabhängig vom Individuum existierender Organismus angesehen werden kann - wie das aus einer interdisziplinären Perspektive im allgemeinen vor (Schleicher!) und zum Teil während der Zeit der Junggrammatiker und der Assoziationspsychologie (um 1876), um nur die institutionalisierten Fachbereiche zu erwähnen, der Fall war. Der individuelle Mensch, als Zeichengeber und Zeichenempfänger, und die in den Zeichen dargestellten Gegenstände und Sachverhalte, jedes Relationsmoment im Organonmodell aus der Sicht des Zeichens, bilden den Rahmen von Bühlers Untersuchungen zum Thema ‚Sprache‘.

Aus wissenschaftlicher Sicht aber ist Sprache nicht nur im Individuum angesiedelt, sie kann auch subjektunabhängige Bedeutung erlangen. Dies ist nach Bühler der Fall, wenn die Sprache in Grammatiken, Poesie, Epik u. dgl. festgelegt ist und einige Jahrhunderte später oder geographisch weit entfernt vom Entstehungsort von Grammatikern oder Literaturwissenschaftlern zum Gegenstand eigener Untersuchungen gemacht, also unabhängig von einer konkreten Sprechsituation erschlossen wird. Im Anschluß an Kants *Kritik der reinen Vernunft* (1781, 2/1787) vernachlässigt Bühler aber keineswegs die wahrnehmungsbezogene, mit der sinnlichen Erfahrung anfangende Ebene der Sprachbetrachtung oder Sprachforschung. Diese Betrachtung geht vom konkreten Sprechereignis aus, vom komplexen ‚Hier-jezt-ich‘, das im Bereich der Sprache eine dauernde Vereinfachung erfährt. Höhere und abstraktere Kontexte, in denen die menschliche Kontaktsteuerung zum größten Teil stattfindet, bestimmen in den meisten Fällen die Bedeutungsfestlegung:

[Wie jeder Blitz und Donner und Cäsars Überschriften des Rubrikon [ist das konkrete Sprechereignis] etwas Einmaliges, ein Geschehen hic et nunc, das seinen bestimmten Platz

im geographischen Raum und im gregorianischen Kalender hat. An konkreten Sprechereignissen macht der Sprachforscher seine grundlegenden Beobachtungen und fixiert ihr Ergebnis in Erstsätzen der Wissenschaft. (Bühler 1934a: 14f.)

Aber diese wahrnehmungsbezogene Dimension der Sprachforschung, die sich auf Protokollsätze (vgl. 3.1) bezieht, wirft die Frage auf, wie denn diese erfahrungswissenschaftlichen Ergebnisse miteinander zusammenhängen. Bühler vermeidet hier ausdrücklich eine analoge Darstellung Kantischer Apriori-Bedingungen für sprachwissenschaftliche Erkenntnisse. Die Prinzipien oder Axiome, die Bühler im ersten Teil seiner *Sprachtheorie* ausarbeitet, sind keine dogmatischen Gängelbänder, wie Kamp (1977: 238) darlegt, sondern Regeln oder Grundsätze, die die wissenschaftliche Forschung mehr oder weniger bewußt steuern. Worauf Bühler hier abzielt, ist ein Explizitmachen von Forschungsprinzipien, die vor Bühlers "Tieferlegung der Fundamente" (Bühler 1934a: 20) bereits wirksam waren, d.h. ein zusammenhängendes Ganzes oder Begriffssystem der Sprachforschung bildeten.

Hatte August Schleicher (vgl. 3.1) dann zum Teil doch recht, als er behauptete, die Sprache habe eine subjekt-, d.i. willensunabhängige Seite, wenn sie nämlich als Sprachsystem (bis spät ins 19. Jahrhundert mit der Metapher ‚Sprachorganismus‘ besetzt) verstanden wird, das eine innere Kohärenz aufweist? Die rein physiologische Sprachbestimmung verleiht aber die subjektabhängige Dimension der Sprache, mit der wir es zu tun haben, wenn wir im Sinne Wilhelm von Humboldts danach fragen, wie die Verschiedenheit der menschlichen Sprachen und ihrer Systeme, ihres Baues, zu begreifen sei.

Bühler hat in seiner Sprachtheorie die Beziehungen des Zeichens zu drei außersprachlichen ‚Faktoren‘ ausgearbeitet, die die sprachliche Sinnverlehnung, den sinnvollen Sprachgebrauch steuern. Diese Faktoren sind der Zeichensender, der Zeicheneempfänger und die Gegenstände und Sachverhalte, die Zeichen bestimmen. Diese ziemlich triviale und nicht ganz originale Feststellung Bühlers - man findet sie bereits in Platons *Kratylos*, in dem Bühler den Grundgedanken seines Modells wiederfindet (vgl. Abbildung 2 in 3.2 und die Ausführungen zum Organonmodell in 4.2.1); sie hat im Laufe der Jahrhunderte der Sprachforschungsgeschichte viele Modifikationen erfahren - war aber in den gängigen Sprachforschungen der 1920er und 1930er Jahre weniger geläufig.

Man könnte in diesem Zusammenhang sagen, daß Bühlers sprachtheoretisches Verdienst eben darin bestand, daß er aus seinen Erfahrungen eines philosophischen und physiologisch ausgebildeten Experimentalpsychologen die epistemologischen Fragestellungen, die bis dahin immer mit dem Zeichen verbunden waren und notwendigerweise mit den Möglichkeitsbedingungen für Vorstellungen und Aussagen (Urteile) über die Wirklichkeit zusammenhängen, aus der Handlungssituation zu verstehen und zu beschreiben versucht hat. Bühler war neben den Ge-

staltpsychologen einer der ersten Psychologen, die sich grundsätzlich mit dem Phänomen des Kontextes in psychologischen Experimenten beschäftigt haben. Im Hinblick auf die Sprache konzentrierte sich Bühlers Aufmerksamkeit nicht auf den Laut- oder Materialcharakter der Sprache - Sprache war für ihn keine Reihe von Lauten, die ohne weiteres beim Sprechen auf einen Hörer übertragen werden -, sondern auf diejenigen Momente von Sprachäußerungen, die ihr Verständnis oder ihren Sinn bestimmen.

Daher erscheinen auch sprachgenetische Überlegungen in Bühlers psychologischem Denken - ich weise hier nur auf die grobe entwicklungspsychologische Veröffentlichung *Die geistige Entwicklung des Kindes* (1918) hin. Die auf das Bewußtsein, das Denken und die psychischen Funktionen (vgl. Stumpf 1907a) hin orientierten philosophischen Bewegungen um 1900 (Phänomenologie, Neukantianismus, Neuhomismus, Aristotelismus), die Denkprozesse, Begriffsbildung, Wahrnehmung usw. als gegeben voraussetzten, wurden von Bühler hinterfragt. Die traditionelle analytische Selbstverständlichkeit der Subjekt-Objekt-Dichotomie psychischer Funktionen - Denken und Gedanken, Vergleichen und Vergleichenes, Abstrahieren und Abstrahiertes, Wollen und Gewolltes, Wahrnehmen und Wahrgenommenes u. a. - wurde von Bühler semiotisch gewendet, das heißt: die soziale Dimension der höheren Denkvorgänge, die Steuerung in und durch die Sprache, wurde mit zum Konstitutionsmoment der Menschwerdung. In einem *Geleitwort* Bühlers zu einer ‚denkpsychologischen‘ Untersuchung von Alexander Wilwoll (1926) steht als Reaktion auf den amerikanischen Behaviorismus und dessen Reiz-Reaktions-Betrachtung der menschlichen Entwicklung:

Mir scheint, dieser Ansatz ist zu primitiv. Die einseitige Perspektive von unten hat es mit sich gebracht, daß neben Instinkt und Gewohnheit die Eigenart des Intellektuellen (die eigenartige Rückwirkung des menschlichen Denkens auf die Umgebung, ohne daß sie direkt aus äußeren Faktoren zu erklären ist - f/γ) übersehen, verkannt worden ist. In der Entwicklung des Kindes kann man es mit Händen greifen, daß mit erwachender Einsicht ein neues Prinzip das Verhalten reguliert, an der Sprache z. B. erfassen wir wie an einem Paradigma die spezifische Menschwerdung. Wenn wir die Entwicklungsidee in der Psychologie durchführen, so wird dies das Hauptthema sein, wie über Instinkt und Gewohnheit *hinaus* sich die Eigenart und Reichum des menschlichen Seelenlebens entfaltet. (Bühler 1926a: IV)

Eben diese Gedanken haben zur Ausgangsthese dieser Arbeit geführt. In der Genese des Menschen kann nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden, daß die Sprache das Seelenleben als solche bestimmt, vielmehr muß angenommen werden, daß andere, biologische, soziale und psychische Leistungen mit zur Entwicklung des Menschen und des Wesentlichen am Menschen, der Sprache mit ihrer Darstellungsfunktion, beitragen.

Mit dieser Arbeit hoffe ich einen Beitrag zu dem für die Wissenschaftlergemeinschaft der Historiographen der Sprachwissenschaften, Psychologie und Philosophie entscheidenden Gestaltsehen geliefert zu haben. Das Gestaltsehen, das seit der Neuentdeckung von Ludwik Flecks Beschreibung der *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* (1935a; in Thomas Kuhns *Structure of Scientific Revolutions* als Quelle der Darstellung der "Soziologie der wissenschaftlichen Gemeinschaft" (Kuhn 1962: 8) genannt) die wissenschaftshistorische Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat, wird von dem chaotischen, ungeordneten Gestaltsehen abgehoben. Das ‚Sehen‘ *lernt* man, es ist also in die wissenschaftliche Ausbildung eingebettet, ohne die das Relevanzprinzip, nach dem Wahrnehmung und Denken gerichtete Aktivitäten sind, ebenfalls unwirksam bleibt. Das ‚Sehen‘ baut auf ‚Wissen‘, auf einer Bestimmung des Geschauten auf.

[Man muß] wissen, "was wesentlich und was unwesentlich ist, [man muß] den Hintergrund vom Bild unterscheiden können, [man muß] darüber orientiert sein, zu was für einer Kategorie der Gegenstand gehört. Sonst schauen wir, aber wir sehen nicht, vergehens starren wir auf die allzu zahlreichen Einzelheiten, wir erfassen die betrachtete Gestalt nicht als bestimmte Ganzheit. (Fleck 1947: 148)

Dieses Wissen ist psychologische Voraussetzung für das Sehen bestimmter Gestaltmomente, für das Ordnungsverfahren wissenschaftlicher Tätigkeit. Flecks ‚Denkstil‘, der mit dem Sehen verbunden wird, ist für dieses gerichtete Wahrnehmen verantwortlich: "Der Denkstil ist das Ergebnis theoretischer und praktischer Ausbildung der gegebenen Person, und indem er vom Lehrer auf den Schüler übergeht, stellt er einen bestimmten traditionellen Wert dar, der einer spezifischen historischen Entwicklung und spezifischen soziologischen Gesetzen unterliegt" (in: Schmelle 1987: 20; Fleck 1935b: 65). Eben diese historische Entwicklung und diese soziologischen Gesetze habe ich in dieser Arbeit darzustellen versucht:

Beim Lesen bemerken wir oft die Buchstaben nicht, denn uns beschäftigen Worte und Sätze. Beim Korrigieren eines Drucks sehen wir die Worte nicht, denn wir sind durch die Buchstaben absorbiert. [...] Vom absichtlichen Abstrahieren von gewissen Gestalten bis zur Unfähigkeit, sie wahrzunehmen, ist es also ein stetiger Übergang. Um irgendeine bestimmte Gestalt aus irgendeinem Gebiet zu sehen, muß man in der Lage der spezifischen Denkbereitschaft sein, die ebenso aus dem mehr oder weniger zwangsläufigen Abstrahieren von den Möglichkeiten anderer Gestalten besteht. Jeder Beobachter ist im Grundsatz in der Lage eines Menschen, der vor einer klecksographischen Figur steht: man kann sich aus ihr verschiedene Gestalten zusammensetzen, man stellt aber (man sieht) ungewollt diejenigen zusammen, die der spezifischen Bereitschaft des Schauenden entsprechen. Gewisse Einzelheiten denken wir hinzu, von anderen abstrahieren wir, und erst so entsteht ein bestimmtes Bild. (Fleck 1935b: 62)